

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 118 (1992)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Wie Helmut ein Herzogtum verlor  
**Autor:** Feldman, Frank  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-611066>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Frank Feldman

# Wie Helmut ein Herzogtum verlor

Man greift sich an den Kopf. Wie kann so was nur angehen? Wie kann Geheimhaltung – und das anno 1992 – so gut funktionieren? Kein Sterbenswörtchen irgendeines Geheimnisverwalters und auch sonst nirgendwo der Hauch eines publizitätsheischenden Aufsteigers. Und doch kommen Helmut Kohls Pläne jetzt ans Licht der Öffentlichkeit.

Da sich also kein intriganter Prahlhans ermannet hat, die Begleitumstände offenzulegen, müssen wir uns dieser Aufgabe unterziehen. Das gebietet die demokratische Hygiene.

## 1. Akt

Der bundesdeutsche Außenminister Genscher informiert den Bundeskanzler von seiner Absicht, sein Amt nach 18 Jahren aufzugeben. Ingeheim fürchtet er einen Rückfall in die Krämerdiplomatie des 19. Jahrhunderts. Genscher, der das Überschaubare, das Berechenbare des kalten Krieges zu schätzensgelernt hatte, findet wenig Gefallen an der Klein-Klein-Diplomatie rivalisierender Ministstaaten und ihrer Nationalismen.

Der Kanzler erteilt sein Plazet. Er verfolgt mit seinem Einverständnis höchst eigenwillige Interessen.

Reklame



**Rebelspalter**  
**Witztelefon**  
**01 · 422 83 83**

## 2. Akt

In einer Mischung aus Lüge und Wahrheit wird dem Kanzler aller Deutschen in West und Ost ein einmaliges, doch kurz befristetes Angebot gemacht. Niederschlesien kann wieder deutsch werden. Der Kanzler kann sein Glück gar nicht fassen. Soll er, wie die auf einen europäischen Gesamtdeal hoffenden Polen andeuten, ein von deutscher Hand kolonisiertes Land nach Europa zurückholen, um so ein Vermächtnis Kaiser Friedrich Barbarossas endgültig zu erfüllen?

Die Vorstellung, als Herzog Helmut von Breslau und Liegnitz in die postmoderne Geschichte einzugehen, lässt ihn unvorsichtig werden und zweieinhalb Kilo Kaviar auf einen Sitz verzehren. Dermassen angeschlagen, empfängt er seinen Finanzminister, der, als er von der Offerte erfährt, sofort mit dem Ausspruch abwinkt: «Noch so ein östlicher Brocken und wir sind reif für die Pathologie.» Der Kanzler will es nicht wahrhaben und skizziert in bewegenden Worten einen verwegenen Plan, die Österreicher, die UNO und – als Ultima ratio – Schweizer Investoren an einer europäischen Mark Niederschlesiens zu beteiligen.

Er, der Kanzler, wäre bereit, nicht nur auf 35 Kilo Lebendgewicht, sondern auch auf die Kanzlerschaft zugunsten eines anderen zu verzichten, wenn Niederschlesien bis zum Jahr 2005 als 17. Land der Bundesrepublik beitrete.

## 3. Akt

Der Bundeskanzler bietet dem scheidenden Außenminister Genscher seine Nachfolge an, wenn es ihm gelänge, den Knoten mit den Partnern dergestalt zu schürzen, dass alle, selbst die Franzosen, ihr Einverständnis erklären. Genscher wittert höchste

Gefahr für seine Reputation und den Erhalt westeuropäischer Einigkeit. Er sinnt auf schnelle und radikale Abhilfe.

## 4. Akt

Genscher lässt bei seinen Partei-«Freunden» durchblicken, dass er entschlossen sei, bis ins Jahr 2010 als Minister im Auswärtigen Amt zu verbleiben. Nur unter einer Bedingung wäre er bereit abzutreten: Wenn Wirtschaftsminister Möllemann seine Nachfolge anträte. Genscher kann sich ausrechnen, dass die Partei gegen den unpopulären Möllemann votieren wird.

In einer Blitzaktion kürt das Parteipräsidium eine Frau als Genschers Nachfolgerin. Irmgard Schwätzer kennt die Hintergründe der feingesponnenen Intrige nicht und akzeptiert freudig, weil es hier anscheinend etwas für nichts zu haben gibt. Auf den ins Auge gefassten Parteivorsitz kann sie leichten Herzens verzichten.

## 5. Akt

Das Possenspiel um Irmgard Schwätzer endet mit ihrer Niederlage und Demütigung sowie der Desavouierung des Kanzlers, der sich mit ihrer Ernennung vorschnell einverstanden erklärt hat. Nunmehr erkennt er, dass Genscher ihn austricksen will; und nachdem er befürchten muss, dass die Übernahmekosten Niederschlesiens mit zwei oder drei Billionen Mark die Deutschen in den Schuldenstand eines Entwicklungslandes brächten, entschliesst er sich schweren Herzens und unter Wahrung absoluten Stillschweigens aller Beteiligten, das niederschlesische Angebot abzulehnen.

So nimmt sich alles, was über die Kettenreaktion Bonner Politdebakel an die Öffentlichkeit gedrungen ist, wie Theaterdonner aus. In Wahrheit ging es nur darum, einen Herzog Helmut zu verhindern, der hätte man ihn Niederschlesien heim ins Reich führen lassen, den Steuerzahler um zweitausend Milliarden ärmer gemacht hätte.

Europa, nein, die Welt ist noch einmal davongekommen.